

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. L. Häuf.

N^o 61.

Wien, Montag den 5. Juni

1848.

Wien. Als am 24. April der famose Sicherheitsausschuß als Vorfeier der Verkündigung der Constitution ins Leben trat, schrieb ich am 25. April: Standrecht und Constitution. Ein Lustspiel zum Todtweinen. Damals schloß ich: „Wer da nicht lachen kann — der weine; aber die einzelne Thräne, welche ähend, schwer und zaudernd über die Wange zieht, während die Zähne knirschen und die Faust sich ballt — der weine wie der Erlöser geweint hat über Jerusalem, welches selbstvergessen, verblendet, die neue Lehre von sich stieß. Nur nicht die Hände in den Schooß gelegt! Wer das Höchste will, muß das Höchste wagen und der Güter Höchstes ist das Leben nicht. — Heiliges Vaterland, mein Deutschland! wir wollen nimmermehr von dir und deiner Freiheit lassen. Für das Vaterland und die Freiheit sterben, ist ein göttlich schöner Genuß; aber die Verderber des Vaterlandes und der Freiheit züchtigen, ist ein Genuß, für den die Sprache keine Bezeichnung mehr hat und bei dessen Vorstellung schon alle Nerven in bacchantischem Jubel bebem.“

Und wahrhaftig! sie haben es gewagt, den Todesstoß gegen die Freiheit und das Vaterland zu führen. Wir haben ihn parirt, ohne gegen einen wiederholten Streich gesichert zu sein. An unserer Liebe zum Kaiser und an der unsterblich schönen, muthvollen Haltung der unermesslichen Mehrzahl unserer Bevölkerung ist der unheimlich feige, blutdürstige Verrath zu Schanden geworden. Unsere Barrikaden haben bewiesen, daß wir unsere Freiheit, die deutsche Freiheit, mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen werden. Unser Bürgermuth hat uns die Sympathien Europas erworben, wir Bürger Wiens stehen in diesem Augenblicke auf der Höhe der Weltgeschichte — wir werden uns mit ewigem Ruhme und dem Danke der Nachwelt — oder mit ewiger Schmach und dem Fluche unserer Kinder bedecken, je nachdem wir das lähn aufgepflanzte, lustig und todesverachtend in die deutschen Gauen hinauswühende Banner der Freiheit mit starken Männerhänden aufrecht erhalten oder zaghaft schwankend es uns entwinden lassen. Bürger Wiens! das deutsche Volk, das in Frankfurt tagt, sieht hoffend auf uns, die deutschen Männer bewundern uns, die deutschen Frauen beten für uns. Wir haben den uns angebotenen blutigen Kampf angenommen — führen wir ihn zum Ende; denn nur auf dem von uns betretenen Wege liegt die Rettung des Vaterlandes, die Auferstehung der Völkerfreiheit.

Während wir immerfort neue Deputationen nach Innsbruck schicken, um in die dortige, von der Camarilla herausbeschworene Nacht der Lüge einen Strahl der Wahrheit zu werfen, und unerschütterlich wie Kinder

auf des Vaters Liebe hoffen, werfen die Slaven die Maske vollends ab und treten nicht nur gezückten Schwertes den deutsch-ungarischen Völkern der Monarchie entgegen, sondern rufen mit dem Bürgerkriege auch den Verrath an dem Throne hervor. Der Thron ist aber ein deutscher, ein ungarischer. Doch so wenig wir von dem deutschen Vaterlande lassen, und so gewiß die Ungarn unsere natürlichen, eifrigsten Verbündeten sind, so sicher werden wir die Monarchie retten und den vom Slaventhum gefährdeten Thron! —

Die Illyrier haben beschlossen: Gänzliche Losagung von Ungarn; Gründung eines südslavischen Reiches (bestehend aus Croatien, Slavonien, Dalmatien und Banat (unter Ausführung Jellachich's oder wenn er sich weigerte, auch ohne ihn); Ernennung eines eigenen Königs, der sammt dem Lande dem Schutze des Kaisers von Oesterreich empfohlen werde.

Der slavische Congress in Prag bespricht bereits den Abschluß eines slavischen Schutz- und Trugbündnisses und die Bildung eines neuen, an Oesterreich anzuknüpfenden Bundesstaates. Er erklärt auf das Bestimmteste: Nie werde den Frankfurter Beschlüssen von den Slaven eine für sie bindende Kraft zuerkannt werden.

Andererseits haben die Ungarn sich nach Frankfurt gewendet und wurden dort mit ungeheuerem Jubel empfangen. Wir Wiener stehen noch müde von dem Aufbau unserer Barrikaden, vom Hofe verlassen, vom Ministerium nicht gestärkt, ja vielleicht bedroht, aber in unserem Muth frisch gestählt, für die deutsche Sache und den deutschen Thron mit unfrem Gut und Leben ein. Segen uns aber zieht man große Truppenmassen zusammen, bei Lundenburg sind in jedem Hause 5, 10 bis 15 Mann einquartirt und der übrige nicht unterzubringende Theil der Cavallerie sowohl, als auch der Landwehr lagert im Freien. Von der Rechtllichkeit Pillersdorfs erwarten wir hierüber sogleichen Aufschluß. Wehe der Camarilla, wenn hierunter ein neuer Plan der Reaction steckt. Doch von dem milden Sinne des Monarchen und der übrigen Mitglieder des regierenden Hauses erwarten wir sogar heute noch, daß eine förmliche Drohung mit Gewaltanwendung nicht erfolgen werde. Der Kaiser von Oesterreich ist kein Bourbon, kein Scheusal, wie der König von Neapel. Allein umgarnt von den Regem einer abscheulichen Intrigue, abgeschieden von seinem Volke und dessen wärmsten Wünschen konnte er vielleicht zu einem verdammenen Urtheile über uns, seine deutschen, treuen Wiener bestimmt werden. Aus

allen Kräften unserer Seele wünschen wir, daß dieß nicht der Fall sein möge, daß die Wahrheit in seinem hiedern kaiserlichen Herzen sich endlich Raum breche, wie sie in dem Herzen des Volkes sich bereits Raum gebrochen und daß ein unseliger Protest aus Innsbruck nicht eine Kluft erweitere, die wirklich besteht und die wir tief beklagen.

Mit uns stehen die deutschen Provinzen, Mähren und Schlesien, mit uns stehen die Ungarn, mit uns steht das ganze deutsche Vaterland und der heilige Geist der Zeit. Gegen uns steht die Despotie der Camarilla und des Slaventhums. Der Sieg kann nicht zweifelhaft sein, wenn die unsinnige Taktik der Reaktionspartei den Bürgerkrieg hervorruft. Dann heraus aus den engen Gassen, heraus aus der schwülen Luft der Barrikaden! dann hinaus ins offene Schlachtfeld für den betrogenen Kaiser und das gemordete Vaterland! Eine Welt sieht auf uns und eine Welt, eine neue Welt, eine neue Zeit wird uns danken. Wien, das gewesene Capua der Geister, soll das Bethlehem der neuen Völkerfreiheit werden!

Noch ein Ausweg ist denkbar. Die Wiener Abendzeitung vom Sonnabend hat ihn uns angedeutet. Es fragt sich, wer in dem dort angedeuteten, von uns nur mit Schmerz hingenommenen Falle die Regentschaft bis zum August führen würde, wer stark und ehrlich genug wäre eine solche Last, eine solche Verantwortung auf sein Haupt zu nehmen. Auf zwei Männer richten sich unsere Blicke, auf den Palatin und Erzherzog Johann, beide Männer des Volkes. Nur zu viele Gründe sprechen dafür, daß Stefan von seinen Magyaren sich nicht trennen wollen. Unsere Liebe, unser Vertrauen fordern den Erzherzog Johann. Dieser Mann, welcher von der Camarilla als ein Wähler und Mitschuldiger der Volksbewegung bezeichnet wird, wäre allein fähig, das Vaterland und den minderjährigen, die schönste Hoffnung bietenden, Prinzen vor einer fluchwürdigen Partei zu retten und so das Bürgerglück, die mächtig erschütterte Ruhe wiederherzustellen. Seit dem Preßburger Frieden hat Johann trotz Metternich und Sebnitzky in der Steiermark kräftig und volksthümlich gewirkt und zwar so als Gouverneur, wie als schlichter Bürger von Vorderberg. Er kennt das Volk, seine Freuden und Leiden, seine Kraft und seinen Muth. Sein Sinn ist frisch geblieben in der stillen Häuslichkeit der Bürgerstube. Sein großes Herz ist stark geblieben in dem Hinblick auf unser deutsches Vaterland. Er hat zuerst in Köln der schüchternen Ahnung der gegenwärtigen deutschen Volksbewegung ein kühnes Wort geliehen, als er, den Becher in der Hand, ein einziges Deutschland ausrief. Er hat sein ganzes Ich in das Volksleben gesenkt, als er seine Hand einer bürgerlichen schenkte, einem Bürgermädchen sein Lebensglück anvertraute. Sollte also leider der von der Wiener Zeitung in Aussicht gestellte Fall eintreten, dann wird die Vorsehung, welche treue und muthige Bürger nimmermehr verläßt, diesen deutschen ganzen Mann an unsre Spitze stellen, damit er einem jezt schon von uns geliebten Prinzen freie und glückliche Bürger in nächster Zukunft wird zuführen können.

L. Häfner.

Unsere Girondisten.

Ein Jeder, der unsere gegenwärtigen Zustände betrachtet, wird unwillkürlich an die erste französische Revolution erinnert, und es ist natürlich, daß wir für jede einzelne Erscheinung der Gegenwart einen analogen Detailpunkt in der Vergangenheit zu finden bemüht sind. Bei diesem Parallelistren aber soll man höchst vorsichtig sein, denn es ist viel leichter, Aehnlichkeiten herauszufinden, als Unterschiede zu entdecken, und doch sind diese Unterschiede viel wichtiger, weil gerade sie es sind, welche den Charakter bestimmen, und wer die Unterschiede der Zustände übersehen, der hat ihren Charakter übersehen und das Vergleichen wird

dadurch um so schädlicher, als es zu falschen Schlüssen und Berechnungen führt.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Weltgeschichte eine Reihe von Kreisen darstellt, welche den einzelnen Abschnitten derselben entsprechen, und im Allgemeinen Formähnlichkeiten darbieten, so daß man dem Ausspruche des weisen Salomo „Nichts Neues unter der Sonne“ keineswegs alle Geltung absprechen kann, so liegt es aber doch im Principe der Fortentwicklung der Menschengeschichte und des Menschengeschlechtes, daß die einzelnen Geschichtskreise, welche die einzelnen Phasen jener Fortentwicklung bezeichnen, eben nur in der allgemeinsten Bestimmung ihre Aehnlichkeit finden können, im Uebrigen aber gerade durch den Plag, welchen sie in der Reihe einnehmen, die wesentlichsten Verschiedenheiten darbieten müssen.

Zwischen der Wiener Revolution und der französischen liegen 60 Jahre, liegen so viele äußere und innere Revolutionen, und der österreichische Staat ist überdieß in seinen Elementen grundverschieden von dem Frankreich aus den Achtziger Jahren, und es könnte darum nur die leichteste Auffassungsweise zu dem verfehlten Bestreben verleiten, jedes einzelne Stadium der Wiener Revolution auf ein genau passendes der Pariser zurückzuführen zu wollen, und für jedes einzelne fortbewegende und bestimmende Moment in jener ein ganz entsprechendes in dieser zu suchen. Die Aehnlichkeiten liegen täuschend oben auf, die Verschiedenheiten müssen aus der Tiefe, wo sie versteckt liegen, hervorgeholt werden.

Die Girondisten haben in den Entwicklungsgang der französischen Revolution mächtig eingegriffen, und wenn es auch nur ein Gegenstand des leeren Theoretistrens sein kann, herauszuklügeln, wie die französische Revolution ohne das gewaltige Girondisteningredienz zur Lösung und Entscheidung gebieten sein würde, so läßt sich doch bei einiger Vernunft nicht abläugnen, daß Frankreich ohne die Vendée auf einem andern Wege zu einem andern Ziele gelangt wäre. In diesem Augenblicke ist es unsere Provinz Böhmen, ist es die Partei des Gerechtenthums, welcher für die weitere Entwicklung unserer aus den alten Fugen herausgerissenen Zustände, und für die endliche Wiedereinführung derselben in eine geregelte, aber durchaus neue Bahn eine hochwichtige Stelle vorbehalten ist. Kein Auge vermag die verworrene Zukunft auch nur auf eine Spanne weit zu durchblicken, kein kalkulirender Verstand, keine Combinationsgewandtheit ist im Stande, die Schlußrechnung für den nächsten Augenblick zu machen; aber daß Böhmen, daß das Gerechtenthum oder das Slaventhum überhaupt eine wichtige Größe ist, für das zu suchende X, muß Jedem einleuchten.

So dürfte es im ersten Augenblicke scheinen, daß Böhmen und die Slaven zur Hauptstadt Wien in demselben Verhältnisse stehen, wie die Vendée und die Girondisten zum Revolutionsherde Paris gestanden sind; allein die Gleichheit dieser Verhältnisse beruht bloß auf dem äußeren Schein und hat im Innern der Bedingungen gar keinen Anhaltspunkt. Die Girondisten, bis zum 21. September 1792 die ultraradikale Partei in der constituirenden Versammlung, sind von diesem Augenblicke an, wo Frankreich von der constitutionellen Monarchie zur Republik übergesprungen — und ein Sprung muß es gewesen sein, weil die Republik kaum wenige Jahre ihr Leben fristen konnte, um dann neuerdings in den napoleonischen Absolutismus zurückzufallen — von diesem Augenblicke an sind die Girondisten von der Bergpartei des Convents im Radikalismus überflügelt, dieser gegenüber zur conservativen Partei geworden. Die ganze Bevölkerung von Paris sammt den Stadtbehörden hielten es mit dem Berge, während die Girondisten im Sinne eines großen Theils der Provinzen handelten. Dieses ganz einfache Verhältniß führte zu dem Girondisten- oder Vendéerkriege,

welcher nichts Anderes war, als ein Krieg eines Theils der Provinzen, deren Mittelpunkt die Vendée war, mit den andern Provinzen, welche in der Hauptstadt Paris ihren Centralpunkt hatten. Der Krieg war ein ehrlicher und offener, es war ein Prinzipienkrieg, ein Kampf um Ideen. Keine Partei bemäntelte ihre Absicht und jede trug den Kampfpfeil als Devise auf ihrer Fahne. — Ganz anders aber steht Böhmen mit dem Slaventhume der Hauptstadt Wien und den mit ihr verbundenen deutschen Provinzen gegenüber. Die Hauptstadt steht da mit offenem Bistr. Die Idee, welche sie vertheidigt, ist klar und unumwunden ausgesprochen, es ist die Idee der Freiheit, es ist die Idee der demokratischen Monarchie, und weil sie für die Aufrechterhaltung derselben nächst der Willenskraft und der Willenseinheit der Bevölkerung unter dem Schutze des deutschen Bundes die sichern Garantien sieht, so hat sie nebst der Freiheit und Gleichheit noch ein drittes Wort zu ihrem Wahlpruch erwählt: Engler Anschluß an Deutschland. Böhmen aber und das Slaventhum spielen ein falsches Spiel. Die Böhmen sind demokratischer und noch mehr ultraradikal als Wien und die ihm anhängenden deutschen Provinzen — und doch protestiren sie gegen den 15. Mai mit seiner durch und durch demokratischen Tendenz, und doch schaaren sie sich in diesem Augenblicke um unsere aristokratischen Emigranten und lecken den Lazansky's und den Stadion's den Staub von den Füßen, und protestiren gegen unser freisinnig gewordenes Ministerium, spielen unter einer Decke mit Bombelles, und intriguiren mit dem Hof. Ist das Alles ehrlich? Ja, es ist tschechische Ehrlichkeit. Den Tschechen spuckt es im Kopfe von einem großen Slavenreiche, in welchem sogar das ganze Germanenthum untergehen soll. Das ist der schlecht verborgene Hinterhaltsgedanke der Tschechen in ihrem perfiden Auftreten; diesen Gedanken zu realisiren dünkt ihnen selbst die verkaufte Aristokratie, ein provisorisches Ministerium Kostiz, dünkt ihnen jeder Verrath gegen Oesterreich, Deutschland und gegen die ganze europäische Civilisation, dünkt ihnen der Verrath gegen ihre eigene Geschichte, dünkt ihnen selbst das Knutenregiment Rußland's als gutes Mittel. Und es ist klar, daß Böhmen nicht gegen den 15. und 26. Mai, sondern gegen Deutschland und Deutschthum Protest einlegt. So wollen sie ihren Gegner, Wien und die deutschen Provinzen, täuschen; so wollen sie anderseits die Aristokraten, welche sich sammt und sonders ihnen in die Arme geworfen, für ihre Zwecke ausbeuten, und so täuschen sie sich selber und so täuschen sich die Aristokraten, welche mit einemmale alle slavisch geworden sind, und ihre Kinder, anstatt französisch und englisch, wie bisher, böhmisch lernen lassen. — Dieses ist keine Floskel, denn ich weiß hier eine Gräfin, welche ihren englischen Meister aufgegeben und sich einen böhmischen in das Haus genommen hat. — Wir hier sind über die tschechisch-aristokratische Allianz durchaus im Klaren, uns täuschen sie nicht, sich einander aber mögen sie täuschen, und weil sie beide falsche Spieler sind, werden sie sich einander bald in die Karten geschaut haben und wir dürfen erwarten, daß die tschechisch-aristokratische Komödie bald als Tragödie frisch in Scene gesetzt werden wird und die Schauspieler sollen bluten.

Unsere Aristokraten geben an Schlechtigkeit und Perfidie den französischen Emigranten nichts nach, aber Böhmen ist keine Vendée und die Tschechen sind keine Girondisten.

Joseph Grzeka.

Die neue Municipalgarde.

Der hiesige Magistrat und provif. Bürgerausschuß hat mit Genehmigung des Ministeriums des Innern zur Aufrechterhaltung der Ruhe,

Ordnung und Sicherheit innerhalb der Linien die Einführung einer eigenen, unter der unmittelbaren Leitung des Magistrates stehenden Sicherheitswache beschlossen, und seit der am 27. April d. J. erschienenen Concours Ausschreibung bereits mehrere Individuen der Mannschaft aufgenommen.

Die allgemeine Unbeliebtheit, ja sogar der Haß und die Verachtung des Volkes, die nicht umsonst auf dem frühern Polizeicorps lasteten, und die sich in den letzten Märzereignissen mehr als je kund gegeben haben, machten die baldige Einführung eines andern Corps nicht nur wünschenswerth sondern unumgänglich nothwendig; und gewiß werden alle größern Städte der Monarchie bald das Bedürfniß fühlen in dieser Beziehung, wie in vielen andern, dem Beispiele der Residenz zu folgen.

Damit aber diese für die Deffentlichkeit so wichtige Reform auch vollkommen ihrem Zweck entspreche, genügt es nicht, daß man die hechtengrauen Uniformen der Polizeimannschaft in grüne Waffenröcke mit rothen Aufschlägen umwandle, und, wie man gemeinnützlich zu sagen pflegt, dem Kinde einen andern Namen gebe; der Geist soll umgestaltet oder vielmehr neu geschaffen, und den populären freien Tendenzen unseres Zeitalters und unseres Volkes angepaßt werden. Humanität und Würde, volle Leutseligkeit soll an die Stelle jener empörenden Anmaßung und Rohheit treten, die unsere Polizei bei der kleinsten ihrer Dienstesverrichtungen so gerne an den Tag legte, und wodurch sie sich, vielleicht mehr als durch ihre zweideutigen Pflichterfüllungen, die Abneigung des ganzen Volkes in so hohem Grade zugezogen hat.

Die in der Concours-Ausschreibung gestellten Erfordernisse zur Aufnahme, nämlich ein anständiges, humanes Benehmen, Kenntniß von fremden Sprachen und insbesondere bei den Chargen eine größere Befähigung und geistigere Ausbildung ließen anfänglich allerdings von diesem noch in der Entstehung befindlichem Corps das Beste hoffen. Die bereits erfolgten Aufnahmen jedoch und die Grundsätze nach welchem die Weiterbildung des Corps sich gestalten soll, scheinen leider darauf hinzudeuten, daß der Magistrat entweder die Sache nicht im rechten Lichte aufgefaßt habe, oder es für angemessen halte nach und nach wieder ins alte Geleis zu fahren und unter den grünen Röcken der Municipalgarde die frühere militärische Steifheit wieder in Schutz zu nehmen. Abgesehen davon, daß wie man vernimmt, viele Individuen der bisher aufgenommenen Wachmannschaft von einem, dem Volke nicht minder als die Polizei gehäßigen Corps, d. h. von der Gefällenwache übergetreten sind, zeigt besonders die Aufnahme der Offiziers, wie sehr sich der Magistrat von der ihm vom jetzigen Zeitgeiste deutlich vorgeschriebenen Bahn zu entfernen strebt.

Während in den Concours-Eigenschaften für die Offiziers-Chargen nicht die mindeste Erwähnung von einer Bevorzugung der Militärpersonen geschah, werden jetzt sehr häufig talentvolle und diesen Stellen ganz angemessene junge Männer mit dem Bedenken abgewiesen, daß eine Unzahl von Bewerbern und besonders sehr viele Offiziers sogar aus dem aktiven Armeeftande sich bereits für diese Stellen gemeldet haben, und daß man auf die Gesuche der Letztern eine besondere Rücksicht nehmen müssen.

Diese Herren also, die natürlich eine bedeutende Reihe von Jahren, Manche vielleicht von ihrer ersten Jugend an, unter der historisch berückichtigten Zwangsjacke der österreichischen Militär-Disciplin gelebt und geübt haben, und die ganz genährt und durchdrungen von den starren Grundsätzen des Reglements die erhaltenen Eindrücke pflichtschuldigst auch ihren Untergebenen einzupflanzen trachten werden, diese Herrn sollen dem neuen Körper Popularität, Volkervertrauen und Achtung verschaffen? .

Jeder nur ein Wenig mit den jetzigen Zeitverhältnissen Vertraute muß dieß bezweifeln und die Verkehrtheit dieser Maßregel einsehen. — Ich will damit keineswegs den ehrenhaften Charakter und die sonstig geistige Bildung der Herrn Offiziers in Zweifel stellen, aber ausgemacht bleibt es, und die Erfahrung zeigt es uns täglich, daß alle Jene die den schönsten Theil ihres Lebens in Militärdiensten zugebracht haben, nie mehr — möge nun die Stellung welche sie später in der Gesellschaft einnehmen, was immer für einen Namen führen — jenes steife, harsche und herrische Wesen ablegen können, das sich unmerklich und unverilgbar ihrem Benehmen, ihren Ansichten und Gesinnungen eben so sichtbar aufgeprägt hat, wie der militärische Gang und die Körperhaltung, an denen wir auf den ersten Blick den gewesenen Militärlisten erkennen und stärke er auch in einer Mönchskutte.

Ob es übrigens von diesen Herrn lobens- und ehrenwerth sei, sich in einem so drohenden Zeitpunkte der aktiven Armee zu entziehen, nachdem sie durch eine so lange Reihe von Jahren von der Nation los für Paraden und Wachen besoldet wurden und wo sie hinlängliche Gelegenheit fanden sich tüchtige Kenntnisse für ihren Stand zu sammeln um selbe für das Wohl des Vaterlandes dem Feinde gegenüber in Anwendung zu bringen, dieß will ich nicht näher untersuchen. Jene aber, die bereits des aktiven Dienstes enthoben wurden, genießen ja ohnehin eine Versorgung vom Staate, und sollten sich füglich nicht hindrängen, um unverstärkten jungen Leuten, denen jetzt hundert andere Wege gesperrt sind, und die vermöge ihrer Verhältnisse nicht immer im Soldatenstande eine Zuflucht suchen können, jede Aussicht und jedes Plätzchen zu rauben.

Die zu dem Dienste eines Municipalgarde-Offiziers erforderlichen militärischen Kenntnisse sind übrigens so unbedeutend, daß wohl jeder gebildete junge Mann — ungebildete nimmt man ja nicht — sich in kurzer Zeit dieselben genügend aneignen wird.

Es wäre daher viel zweckmäßiger, wenn der Magistrat bei der Besetzung dieser Offiziersstellen auf solche Leute Bedacht nähme, die unter dem Volke lebend, gewiß mehr Gelegenheit hatten den Charakter, die Neigungen und Sitten derjenigen, mit denen sie in ihrer künftigen Stellung in so vielfache und beständige Berührung kommen müssen, besser kennen zu lernen, als ein Offizier, der mit dem gemeinen Manne nie anders, als in der vorchriftsmäßigen Entfernung von zwei Schritten gesprochen, und sein halbes Leben in einer vom Volke ganz abgesonderten Kaste zugebracht hat. Ein solcher wird sich schwerlich die Neigung und das Vertrauen der Nation gewinnen, die nun einmal fest entschlossen dasteht, sich nicht mehr von Leuten des Bajonett- und Stocksystems geduldig regieren und tyrannisiren zu lassen, und die solche ungeliebte Gäste bald wieder zu entfernen wissen wird.

Ein Bürger von Wien.

Harmlose Beobachtungen

am politischen Barometer vom 16. bis 26. Mai angestellt im
B. II. M. B.

Die Abreise der kaiserlichen Familie nach Innsbruck hat in den ersten Augenblicken eine stille Gruppierung des Landvolkes hervorgebracht, die durchaus keine bedenkliche Form zu irgend einer Hineigung anarchistischer Bestrebungen kundgab. Nirgends, selbst unter den ärmsten Volksklassen hat sich kein bedenklicher Laut über die gestörten Verhältnisse geäußert. Man muß es dem gesunden Sinne, und dem richtigen Takte des Landvolkes zur Ehre anrechnen, daß ihre Vermuthungen über die Abreise des Kaisers sich dahin aussprachen, daß die Aufrechthaltung der Adelskammer den Bedingungen der Rückkehr des Kaisers zu Grunde gelegt werden wird,

was auch eine stille gesteigerte Entrüstung des Landvolkes gegen ihre Herrschaften hervorbrachte.

Gat die von der Aristokratie in den Provinzen Oesterreich und Steiermark bei Sr. Majestät erwirkte Beibehaltung der Urbariallasten bis Ende 1848 schon eine Unzufriedenheit veranlaßt, so wurde selbe noch mehr durch die sogleiche Auflassung der bäuerlichen Verpflichtungen in Galizien zu einem hohen Grade gesteigert, denn der Umstand, daß diese Verhältnisse in Galizien die Staatsverwaltung ablöset, während man es in Oesterreich und Steiermark dem Verpflichteten überläßt, sich mit dem Berechtigten über einen Gesetzbilungsvorschlag zu berathen, hat den keimenden Samen empörender Zwietracht zwischen Adel und Volk gelegt. Die bedauerliche Despotie der Landzopparchie so wie des Adels ließ sich bereits am 20. Mai hin und wieder recht pathetisch sehen, so daß man keinen Augenblick zweifeln konnte, daß eine baldige Reaktion über alle Errungenschaften in naher Aussicht stehe. — Man denke sich das Schmerzlichste in einer Gemeinde, wenn ein Landzoppbureaurat, als einem Nationalgardisten am Tage seiner Trauung Freuden schüsse gemacht wurden, gleich einem Polizeispieß ganz in Gefühle seiner Macht und Würde im Orte athemlos auf und abläuft, die Parteien selbst in der Kanzlei denunziert, und sie daselbst mit Strafe von 100 fl. C. M. oder ein Monath Arrest bedrohet, den ganzen Markt ein Gefindel heißt, und dabei vergißt, daß er sich mit dem schönen Gefindel materiell und geistig kauft. Man fasse sich einen Begriff über die Reaktionsausdehnung, wenn ein gewisser Baron Ludwig...dorf zu seinen Unterthanen sich zu sagen erlaubt: „Sammelt Reisegeld, die Wiener Studenten müssen jetzt fort;“ wenn ein Landgeistlicher eines ansehnlichen Stiftes zu Egg...dorf sich durch seine vertrauten Landfreunde zu veröffentlichen bestrebt, daß die Bauern schon überall um Herstellung des alten Zustandes bitten, und freundlich rathet daselbe zu thun; wenn der Verwalter Gatt... einer gräflichen Herrschaft Im... in Beisein des Grafen, welcher bereits mündlich mit seinen Unterthanen übereingekommen war sich mit dem zu begnügen, was auf dem Reichstag entschieden wird, und nun neuerdings zu Robot und Zehentleistung auffordert — erklärt: „Weh euch, wenn wir siegen!“ Schöne Worte! Wenn Graf M. Hardegg die deutsche Fahne von seinem Schlosse plötzlich herabnimmt, und der Nationalgarde vergebens daselbe befiehlt, sind diese und ähnliche Attentate nicht ein schlagender Beweis, daß man eine Reaktion auf alle Errungenschaften in Aussicht hatte? In welcher eifriger Weise hat nicht die gute priv. Wiener Zeitung diese Aussicht unterstützt, und sich beieifert, die Gemüther des Landvolkes zu ängstigen. Erst am 25. Mai war sie so frei inniges Mitleid mit den jungen Vorkämpfern zu fühlen. Die gutherzige Madame!

Allgemein war man in der gespanntesten Erwartung, ob die Residenzstadt ihren besondern Vortheil dem Allgemeinen opfern, ob die hochherzigen Vorkämpfer durch die perfide Aristokratie und Zoppolitik erdrückt würden. Man denke sich die Spannung als am 26. Mai die Wiener Vorfälle um 8 Uhr Morgens — bis an die Gränzen Nährens bekannt waren! In einer Entfernung von 5 — 6 Meilen sah man Männer im Freien wandeln, um zu horchen ob Kanonenschüsse fallen, ob die Vorkämpfer oder die ganze Residenz in Gefahr seien. In ihrer ernsten, entschlossenen Miene war deutlich zu lesen, daß sie bereit den Bedrängten sogleich zu Hülfe zu eilen. Aber als die Vorgänge vom 26. am 27. Mai bekannt waren, da zeigten sich die Sympathien für Wien und seine Studirenden laut und freudenvoll. Ein Haß und Rachegefühl entwickelt sich gegen die Aristokratie und Beamten durch die beabsichtigte Reaktion, das bei der geringsten Veranlassung die Scenen Galliziens von 1846

herbeiführen kann. — Es wird daher nicht unrecht sein, wenn wir die edlen Studierenden Wiens hiermit geziemend auffordern, die Großmuth der Aristokratie bei gebotener Gelegenheit zu erwiedern, für selbe Reisegelder zu sammeln, und den nöthigen Vorschub leisten, damit sie seine Zeit fortkommen können.

Bisher hatte der Aristokrat nur die akademische Legion beim Landvolke verdächtigt; nun erfährt dasselbe die Arbeiter; am 28. Mai veranstaltete Graf Lok zu Im . . . eine Sammlung für die brotlosen Arbeiter Wiens und beschwor seine Unterthanen auf eine charakterlose und kriechende Weise, ihn ja nicht zu verlassen, wenn etwa „solches Raubgesindel“ käme. Den Arbeiter, der am 26. Mai sich so reblich benommen, fürchten wir nicht, und wenn er uns etwa besucht, wird er freundliche Aufnahme finden.

Erklärung. Nachdem die Nummer 31 der Constitution, worin der Name Lok . . . auf eine zu viel schonende Weise erwähnt wird, erschienen war, sandte selber seinen Verwalter sogleich nach Wien, um Erkundigung von mir einzuziehen. Bei solcher Gelegenheit äußerte der Graf: „Wenn ich ausfindig gemacht werde, mir den Schädel zu spalten oder eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“ Gehören solche Menschen beim Ergreifen auf der That dem Polizei- oder Irrenhause an? — Gut, daß der 26. Mai den ahnungslosen Stieren das Brandmal des Hochverrathes an Kaiser und Volk zur ewigen Schande aufgedrückt hat, sonst müßte ich hierüber mehr sprechen.

Gegeben zu Rehy 3. Juni 1848.

J. E. Gemeißinger.

Salzburg und die Pfaffenreaktion.

Wien ist in seiner gegenwärtigen Lage darauf angewiesen, die Provinzen, für die es nicht minder streitet und blutet als für sich selbst, nicht aus dem Auge zu verlieren, um den Verläumdungen, Intriguen und Wählereien der reaktionären Partei dort nicht freie Hand zu lassen, um diesen, im Finstern agitirenden unheimlichen Mächten, wenn's Noth thut, ein Gegengewicht zu bieten. Salzburg befindet sich jetzt in einer Lage, die aller Beachtung werth ist. Seit mehr als einem Jahrhundert ist diese gegenwärtige Provinz Oesterreichs ein Centralpunkt der pfäffischen propagandistischen und exterminirenden ultramontanen Umtriebe. Der Erzbischof von Salzburg hat in neuester Zeit das Werk der orthodoxen Purifikation, welches in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (1730) vorgenommen wurde und das in der Beseitigung der Protestanten bestand, mit großem Eifer zu vollenden gestrebt, indem er das Grundeigenthum der wenigen protestantischen Familien, die noch im Salzburgischen ansäßig waren, ankaufen ließ, um, wo möglich, Salzburg von den Hugnotten gänzlich zu säubern. Es mochte dem würdigen Prälaten im Innersten des Herzens wehe thun, daß die Zeit der Bartholomäusnächte vorüber sei, und so mußte denn die Sache in Friede und Eintracht bloß durch die Geldmacht (die Phalanx des Jahrhunderts) vollführt werden. Se. Heiligkeit war, so viel wir wissen, auch in Rom gewesen, um sich dort zu kräftigen. Auch in den jüngsten Tagen hat die Aufsehen erregende Predigt eines angeblich von Wien entflohenen Pfaffen einen neuen Beleg dafür geliefert, daß Salzburg eine Hauptstation, ein Centralpunkt der ultramontanen Bestrebungen ist. Salzburg ist in dieser Beziehung weit mehr bedroht als Tyrol, das einen viel kräftigeren, gesunderen Menschenstamm, ja ein Geldenvolk beherbergt, ein Volk, das durch seine merkwürdige Uebersichtlichkeit gleichsam vor den letzten Folgen des ultramontanen Einflusses geschützt ist.

Man müßte übrigens ungerecht sein, wollte man den gesundem Sinn in Zweifel ziehen, der sich auch in Salzburg kräftig gegen die pfäffischen Reactionseinflüsse wehrt; aber die gerechten Besorgnisse kann man nicht unterdrücken, wenn man die Thätigkeit betrachtet, welche die ultramontane Partei in neuester Zeit den Kraftanstrengungen der besseren Elemente gegenüber entwickelt. Ich lasse eine briefliche Mittheilung vom 25. Mai sprechen, die mir so eben zukommt.

„Unter dem Namen *Zuavaria* hat sich ein politischer Klubb gebildet, der wöchentlich eine geschlossene Sitzung hält, und seine Reden, Vorschläge, Meinungen u. . . durch eine Zeitschrift („die Rundschau,“ jetzt „die Zuavaria“) veröffentlicht. Außerdem bildete sich eine Volksversammlung unter dem Präsidium des talentvollen jungen Geistlichen Schmid t. Der Zweck dieser öffentlichen Versammlung, welche ebenfalls nur wöchentlich einmal stattfindet, ist die Belehrung des Volkes über die neuen Zeitverhältnisse, damit dasselbe einerseits die Erweiterungen seiner Rechte kennen lerne, andererseits aber nicht zu weit gehe. Das „Volksblatt“ ist das veröffentlichende Organ dieser Versammlung. —“

„Nun soll aber in den nächsten Tagen eine neue Gesellschaft ins Leben treten, welche ebenfalls öffentliche Sitzungen halten wird und von der ultramontanen Partei, also vorzüglich von der Geistlichkeit und den retrograden Elementen gebildet wird. Der Hinblick auf diesen bevorstehenden allerliebsten Verein und die Erfahrung, daß der Club „Zuavaria,“ welchem, nebenbei sei es gesagt, Med. Dr. Professor Reyer präsidiert, sowohl in der Stadt Salzburg selbst, als auch in den entfernteren Theilen des Kreises im Gebirge als verderblich und revolutionär verdächtig gemacht wurde, bewog denselben, sich mit der von Schmid präsidierten Volksversammlung in so ferne zu vereinen, daß er nämlich auch in derselben erscheine, um dem Volke bekannter zu werden, in dessen Mitte zu sprechen, und demselben auf diese Weise die Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Tendenzen zu verschaffen; zugleich hat der Präsident der Volksversammlung zum Zeichen übereinstimmender Meinung mit dem Club der nun vereinigten Gesellschaft den Namen: „Volksversammlung der Zuavaria“ vorgeschlagen, welcher auch angenommen wurde. Der geschlossene Club hält jedoch, wie früher wöchentlich eine Sitzung, um zu debattiren. Das Inslebentreten des ultramontanen Vereines kann uns eine trübe unheilvolle Zeit bereiten, wenn die Tiroler und fanatischen Gebirgsbewohner gegen den Fortschritt Partei nehmen — und daß die Geistlichkeit nichts unterlassen wird, umzuhegen und zu wühlen: daran ist kaum zu zweifeln.

„Es ist nöthig“ (so heißt es am Schluß jenes Schreibens aus Salzburg) „daß von Wien aus dagegen kluge und energische Schritte gethan werden, sonst ist der Bürgerkrieg vor der Thüre. Hier ist viel Militär. Vor kurzem kam das Regiment *Esthe* (lauter Italiener) aus Tirol hierher zurück.“

Es wäre allerdings dringend nothwendig den fanatischen Pfaffenbestrebungen energisch entgegenzutreten, um die Ruhe aufrecht zu erhalten, und es ist nur zu wünschen, daß das Ministerium die wohlgemeinten und ehrlichen Warnungen der Presse nicht ganz unbeachtet ließe.

Denjenigen braven Salzburgern, welche, gleich uns, für die Sache der Volkrechte und des Fortschrittes eintreten, rufen wir ein herzliches „Glückauf!“ zu, mögen sie muthig ausharren und den dunklen Pfaffenränken kühn die Stirne bieten mit ihrer hellen, klaren und guten Sache!

Dr. Franck.

Mitbürger, Studenten, Nationalgarden, Arbeiter!

Einige Worte an euch, geliebte Mitbürger, zu richten war schon längst der Wunsch eines Mannes, der als Krieger in den Reihen der Artillerie treu und ehrenvoll diente; da nun an die Krieger Oesterreichs in dieser mit Recht geehrten Zeitschrift bereits zwei Zuschriften erschienen voll Gehalt und Wahrheit, so denke ich als Krieger auch ein Wort an Euch, wenn schon nicht im Namen Aller, doch gewiß im Namen der meisten österreichischen Krieger, welcher Nation, ob Ungarn, Böhmen u. s. w. sie auch angehören mögen, richten zu müssen.

Mitbürger! ihr glaubt der Kriegerstand könnte euch zürnen, könnte sich gekränkt fühlen —!? — o laßt diesen Wahn aus euern biedern Herzen kommen, so gewiß als ihr einseht, daß wir nur gebunden durch die frühern Fessel, durch das alte Gesetz aufzutreten gezwungen waren — so gewiß fühlt jeder rechtliche Militär, der sein Vaterland liebt, erkennt ein Jeder, der nur einigermaßen Erkenntnißvermögen und guten Willen hat — was ihr errungen für Alle, was ihr erringen wollt, für die Gesamtheit.

Bürger! edle Freiheit auf der Grundbasis des von der Intelligenz erschaffenen Gesetzes — eine durch nichts verkümmerte konstitutionelle Freiheit auf der breitesten Grundlage wollt ihr zum Nutzen Aller. Sie auch ist nur die festeste Stütze des Thrones, die sicherste Gewährung heiliger Menschenrechte und wahrer Volkswohlfaht.

Aus euern Reihen sind wir Alle hervorgegangen — aus dem Häuschen des Ackerbauenden, aus der Klasse der Arbeiter, aus der Werkstatt des Künstlers, des Gewerbetreibenden — unter euch befinden sich unsere Väter, Brüder, Mütter und Verwandte — ihre Gaben und Steuern sind es, von denen der Staat in die Möglichkeit gesetzt wird dem Krieger seine Löhnung, seine Montur, seine Waffen zu geben, von diesen Zahlenden erhält der Beamte seinen Gehalt, der Geistliche seine Unterkunft, der adelige Gutsbesitzer die Möglichkeit sich seine vielseitigen Lebensbedürfnisse, seine Bequemlichkeit schaffen zu können u. s. w. Ihr Arbeitenden! ihr Zahlenden seid es, welche einem Herkules gleich die ganze Staatslast tragen, aus euch saugen Bienen gleich die Stände der Aristokratien ihren Honig, in eure Reihen zu euern Verpflichtungen kehrt nach wenig Jahren der ausgeübte Krieger zurück, den ihr Lohn gabt, den der Staat nur durch eure Bemühungen verpflegen konnte, und der wieder zu euch größtentheils rückkehrend, seines Alters Ruhe, sein Fortkommen in euerm Kreise sucht und findet! — Und ihr könntet glauben der Krieger werde je wieder seine Waffe, die von euern Steuern und Gaben gekauft wird — gegen euch kehren? — er werde euere Freiheitsbestrebungen vernichten wollen? Nein meine Brüder, Nein nie mehr wird er es. Ihr wollt Freiheit für Alle, — ihr wollt den Krieger euern Mitbürger nicht mehr gleich einem Thiere mit dem Stocke und der Ruthe behandeln sehen, ihr wollt einen freien Verteidiger der heiligen Rechte der Nation, dadurch des Thrones, der Menschheit aus ihm machen, nicht einen Schlingel einzelner Parteien. Ihr wollt daß der Sohn des Bauern des Bürgers u. s. w. auch in diesem Stande jede höchste Ehrenstelle einnehmen kann, nicht nur der Adelige, nicht der oft auf die unwürdigste Art protegirte; das erkennen wir und freudig bringen wir euch ein „Hoch!“ mit gluthvollen Herzen schließen wir uns an Euch — einen einigen Körper bildend durch den Geist der wahren Freiheit beseelt, zum Wohle für uns Alle!! Einen Feind haben wir, „die reaktionirende Partei, den Feind der Constitution! des Gemeinwohls,“ und fordert uns der auf gegen Euch zu ziehen — so sind wir die Ersten,

die gegen ihm dastehen. Ja nur für euch, mit euch wollen wir kämpfen und siegen — oder fallen. Wo ist einer von uns dessen Vater oder Großvater nicht den Reihen der Bürger, welcher Beschäftigung auch, angehört hätte — wie viel sind denn unter uns hervorgegangen aus dem Adel!? wie viel sind denn von uns aus jenen durch veraltete Vorrechte begünstigten Klassen, die, wenn sie schon in unsere Reihen eintreten, es größtentheils nur auf Kosten unser Aller thun, indem ihnen alle Rangstufen sich darbieten. Darum theure Mitbürger, Studenten, Garden, Arbeiter, der 26. Mai hat uns entschieden vereint — wir haben nur Einen Feind, den Feind der freisinnigsten Konstitution — er werde vernichtet wo er sich zeigt. Krieger, Bürger ich bin überzeugt, daß Viele so fühlen so denken wie ich; laßt uns Alle uns innig und fest vereinen mit unsern übrigen Mitbürgern zum Schutze der Constitution, der Nation, des Regenten, zur Wahrung heiliger Menschenrechte, der schönen Errungenschaften des 15. Mai, zur Förderung der größten Volksfreiheit für immer! Es lebe die Freiheit! der konstitutionelle Kaiser! die vereinten österreichischen Nationen! Hoch die Konstitution!!!

Ein ausgeübter Krieger.

Einige Worte über Säkularisation der geistlichen Güter.

Die jetzt so verwickelten und schwierigen Verhältnisse unseres Vaterlandes erheischen immer größere Opfer; die zum Erhalt und Fortbestand des Staates nothwendigen, stets dringender werdenden Bedürfnisse können bei dem jetzt gedrückten Zustande in Handel, Industrie und Gewerbe durch neue Steuerauflagen nicht mehr gedeckt werden, ohne die Contribuenten gänzlich zu Boden zu drücken; die Zinsenzahlungen unserer Staatsschulden werden in Bälde unerschwinglich; der in den italienischen Provinzen geführte Krieg verschlingt Millionen. Schon beginnt wieder im Volke — wie es vor nicht gar langer Zeit geschah — Mißtrauen in unsere Bank- und Creditinstitute rege zu werden. Wir müssen, wenn nicht reichliche, wenigstens auslangende Quellen dem Staate zur Deckung seiner Bedürfnisse eröffnet werden an einer Beseitigung der jetzigen Finanznoth zu zweifeln beginnen.

Unabsehbar wären die Folgen eines Staatsbanterottes. Ein Staatsbankerott würde bei der jetzt herrschenden bis in die untersten Schichten der Gesellschaft gedruckten Aufregung, bei der Arbeitslosigkeit vieler Tausende, bei dem Stocken, ja Darniederliegen des Handels und der Gewerbe nur Anarchie im Gefolge haben. Mit kleinen Mitteln langten wir nicht aus, die Hilfsmittel müssen erklecklich, hinreichend sein, den dringenden Staatsbedürfnissen abzuhefen, und so wird dann auch wieder Vertrauen zu unsern Finanzinstituten gefaßt werden.

In dem Einziehen des aus so viel reichen Gütern bestehenden Vermögens der Klöster und geistlichen Corporationen der Monarchie liegt ein dringend nothwendig gewordenes, geeignetes und ersprießliches Mittel, der stehenden Finanzkräften des Staates abzuhefen, eine reichliche Quelle für Deckung der Staatsbedürfnisse. Es wäre dieses Mittel kein religiönsfeindliches, die heilige Kirche entweihendes. Es geschah dieß schon in andern katholischen Staaten, und noch besteht dort die Kirche.

Die mit so herrlichen Besitzungen, mit so fruchtbringenden Strecken begüterten, mit so vielen Kapitalien beschenkten, mit so vielen nughringenden Privilegien und Immunitäten versehenen Ordenscorporationen und geistliche Körperschaften können nicht aus den allgemeinen Bewegungen und Stürmen, wo alles und Jeder auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern für Pflicht hält, unversehrt hervorgehen, umfoweniger, als sie nicht, dem Staate ersprießlichen Nutzen gewährende Gemeinschaften bilden, sondern nur viele Kräfte, viel Kapital und Betriebsfond der Produktion dem Staate

entzogen bleiben. Es liegen Kapitale brach, die, der Gesamtheit zurückgegeben, zum Aufblühen der nationalökonomischen Verhältnisse unberechenbar beitragen würden, zunächst und unmittelbar aber die Finanznoth zu beheben, und der Staatsverwaltung einen willkommenen Fond für die Folge abzugeben im Stande wären.

Wenn der gesammte Staat, das ganze Vaterland in Noth, dürfen einzelne Stände und Kasten, einzelne moralische Personen nicht unberührt bleiben, um so weniger als der Staat für den Unterhalt der nothwendig zu bestehen habenden anderweitig Sorge tragen kann. — Daß in den größten frühern Finanznöthen zu diesem so ausgiebigen Mittel nicht gegriffen, sondern eher andere, nur die Verarmung der Nation zu Folge habende Operationen unternommen wurden, hatte seinen Grund in der verkehrten volksfeindlichen Politik des gestürzten Systems. Doch wir dürfen hoffen, daß unser jetziges Ministerium, von anderm Geiste beseelt, den Satz: Solus communis, suprema lex esto, d. h. das Gemeinwohl sei das höchste Gesetz, beachten, und ihm Geltung verschaffen werde.

Es werden Viele mit mir die Ueberzeugung theilen, daß die Sekularisation des viele und viele Millionen im Werth habenden Vermögens der Ordenscorporationen und geistlichen Körperschaften, die Erklärung derselben als Nationaleigenthum, und zweckmäßige Verwendung derselben zum wahren Besten des Staates das neue Aufblühen und Erstarren unserer Finanzlage ermöglichen, ja einzig und allein ermöglichen. Die Anwendung der angegebenen Mittel wird sich gewißlich der Sympathie aller Patrioten erfreuen.

Dr. Joseph Pollak.

Ungarn.

Es ist ärgerlich, daß man unter so großartigen Begebenheiten noch für persönliche Kleinigkeiten einen Raum abdarben muß. Aber mit dieser Segenerklärung sind wir es unserer Ehre schuldig.

Jászay (Ministerpräsidential-Sekretär) Kendelényi, (Justizfachs-Sekretär) erklären sich in der Nr. 67 des „Pesti Hirlap“ in wenigen flammenspeienden Zeilen gegen unsere in Wien erschienene Brochüre. Man sollte eher sagen, sie verfinstern und verhüllen sich in dem alten Mantel des Camarillastyls, ja naturam expellas furia tamen usque redibit; denn man wird daraus nicht klar, ob sie uns oder unser Werk oder beide vor's Schwurgericht zu laden gesonnen wären (viendjūk.) Also früher werden sie recognosciren und aus unserer Antwort heraussondern, ob sie ihren Drachenzorn zu besänftigen die Aussicht hätten; und daran thäten sie wohl; denn so wie unsere Erklärung in der Nr. 53 der „Constitution“ die ersten Gegensturm-Drohungen hier in Wien beschwichtigte: so wird diese unsere Segenerklärung auf Kosten der genannten Herren — sie wollten es — den übrigen Schwarm von dergleichen Drohungen sicher abhalten. Man braucht Zweifelsohne viel Muth dazu, mit bloßen Händen einen Ameisenhaufen aufzudecken, wie wir dies bei der Skizzirung der Hofkanzlei-Beamten wagten; bei der Hofkanzlei, welche wie ein Alp auf Ungarn lastete, auf deren höchsten Posten nur solche Anspruch machen konnten, die neue und sichere Maschinen zur schnellen Unterminirung der 800jährigen Constitution erfanden, wie Apponyi, bei jener Kanzlei, deren Ratadore Ungarn dermaßen aufwühlten und auf die Spitze trieben, daß durch die Einführung des Tabakmonopols einerseits, andererseits die Aufhebung der Nationalitäten es nicht mehr lange gedauert haben konnte, daß sie ihren verruchten Plan, die Vernichtung der Constitution ausgeführt haben würden. Aber der Gott der Magyaren rettete uns abermals vom Abgrunde! Bedenke man, daß ein königlicher Staatshalter, Erzherzog Stephan, selbst mit dem glänzendsten Ministerium, das es je gab, mit allen Staatsquellen und Macht kaum

den Panславismus, den die Camarilla stiftete, zu beschwören vermögen!!! — Dies diene hier zur Aufklärung und Beurtheilung des Gesichtspunktes, aus welchem wir die Hofkanzlei-Beamten skizzirten.

Dieser höllische Bund existirte wirklich mit zahlreichen verzweigten Polypenarmen, zu denen wir die obgenannten Herren in unserer Brochüre zählten. In neueren Zeiten der vegetirenden Hofkanzlei konnte beinahe Niemand an- oder emporkommen, der sich zum Werkzeuge dieses Bundes nicht hergab! Es wird nicht mehr lange währen, und wir werden dies durch Documente und Zeugen darthun. Ein kleines Häuflein im Schooße der Kanzlei — freilich konnten sie darum nicht fortkommen — blieb unter allen Umständen oppositionell und das neue Ministerium that den himmelschreienden Mißgriff, daß es die präterirten und andere schuldige Männer ihnen vorzog; daß sie tüchtige Männer sind, beweist die Seelenstärke, durch welche sie ihre Beförderung ihrer Ueberzeugung aufopfern mußten. Aus diesem Gesichtspunkte bitten wir unsere Brochüre zu beurtheilen.

Run ganz kurz: Unsere Brochüre erschien am 17. Mai, wo in Oesterreich noch kein Preßgesetz vorhanden war; folglich konnte sie nach den §. 14 des am 21. Mai erschienenen Preßgesetzes fallen. Nach Pesth wurde sie denselben Tag oder Tags darauf versendet; die Ministerial-Berordnungen in Betreff der dort zu errichtenden Schwurgerichte wegen Preßvergehen erschienen am 29. April und verordnen, in 14 Tagen die Conscriptio der jurifähigen Mitglieder vorzunehmen, und dann die nöthigen Einleitungen vorzunehmen; somit erschien unser Werk noch immerhin vor der in Wirksamkeit getretenen Jury. Unsere Brochüre versiel somit weder unter österreichische noch ungarische Preßgesetze. Die Aufwiegelungen Sturs, die Depopularisation der Minister auf die roheste Weise im „Marozius Tizenötödike“ dauerten bis jetzt fort, und was sagte der gerichtliche Ankläger dazu??? Wir wohnen in Wien, somit gelten für uns nur die hiesigen Preßgesetze, wenn wir hier drucken lassen. — Was übrigens die Wahrheit des in der Brochüre Enthaltenen anbelangt, so werden wir Documente und Zeugen, besonders auf Verlangen der genannten Herren anführen, zum Beleg unserer Aussage.

Si taciussuetis meine Herren Philosophi mansissetis, sondern so bewiesen diese Herren, daß sie nicht einmal die Gesetze, deren Vollziehungswerkzeuge sie sind und zu deren Ausarbeitung sie hilfreiche Hand, vermöge ihrer Aemter, zu reichen hätten, verstehen. Und diese Herren sind Sekretäre des Ministeriums!!! Wir wünschen dem Ministerium Glück zu dieser Eroberung. Diese beiden hochfahrenden Herren begingen eine schöne Ignoranten-Blamage. Abermals und abermals censemus esse delendos.

Teltönyi Miklós,
Landes- und Wechselgerichts-Advokat.

Wir ersuchen die geehrte Redaction der „neuen politischen Pester Zeitung“ diese, wie auch die in Nr. 53 der „Constitution“ enthaltene Erklärung in ihr geschätztes Blatt aufzunehmen und zu vermiteln, daß sie auch in das „Pesti Hirlap“ genommen werden.

Der Obige.

Notizen.

In Nr. 59. der Constitution wird aus Anlaß, und rückfichtlich des Benehmens der Volkwehr vom Schottenviertel bei den Ereignissen vom 26. Mai, dieses ganze Viertel als ein verwehntes der allgemeinen Mißachtung preisgegeben.

Indem ich hier nur jene Compagnie dieses Bezirkes verrete, der ich anzugehören die Ehre habe, und es den übrigen überlasse sich gegen diese Anschuldigung zu vertheidigen, — so ferne sie dieses können und wollen —, begnüge ich mich damit, jener Anklage Thatsachen gegenüberzustellen.

Die dritte Compagnie Schottenviertel stand nicht erst am 26. Mai, sondern seit ihrem Entstehen am 14. März, bei jeder Gelegenheit, und zwar selbst an dem Siegestage der Reaction und der Ruhefanatiker, nämlich am 18. Mai, nicht minder als am 15., wie Ein Mann für die Sache der Freiheit und des Fortschrittes, daher auch für und mit den Vorkämpfern derselben, den Studenten. Von ihr ging in den Märztagen der Antrag aus, die Volkswehr Wiens solle die deutschen Abzeichen tragen, und ihre Männer erschienen zu erst mit den deutschen Farben geschmückt. Sie war es, deren Abgeordneter beim politischen Centralcomité, Hauptmann Baron Dercsényi, ganz im Sinne und Geiste der Compagnie für das Einkammersystem stimmte und welcher, als dieses Comité aufgelöst werden sollte, dagegen entschieden protestirte. Fast sämtliche Wehrmänner derselben haben die vom Ausschusse der akademischen Legion verfaßte kräftige Petition, gegen die Verfassungsurkunde vom 25. April, — trotz der Abmahnungen des Bezirkschefs, welcher dabei zugegen war — unterschrieben; ebenso waren alle, mit Ausnahme einer kleinen, zur Bank und verschiedenen Gesandtschaften beorderten Anzahl, bei der Sturmpetition in den Reihen der Studenten. Als am 18. oder 19. Mai die Standrechtsandrohung veröffentlicht wurde, und alle die Liberalthuenden schwiegen, oder gar über jeden Freisprechenden herfielen, trückte sie — und sie ganz allein — unverholen ihre Entrüstung über diese schändliche russische Maßregel, und ihre Erbitterung gegen den Volksverräther Montecucoli aus; am 26. Früh aber, erklärte die gesammte Compagnie dem Bezirkschef, welcher sie (wahrscheinlich wegen ihrer bekannten schwarz-rothgoldenen Gesinnung) durch die ihr aufgetragene Besetzung der Gesandtschaften und dergl. zerstückeln wollte, daß sie sich hiezu nicht brauchen ließe, und daß sie nur dahin gehen werde, wohin sie die Sache des Volkes rufe. Sie fandte daher alsogleich Abgeordnete an die Universität, um diese sowohl ihrer Anhänglichkeit und Zustimmung zu versichern, als auch sich anzufragen, wie und wo sie derselben ihre thätige Hülfe leihen solle; bewachte, während ein Theil ihrer Wehrmänner an verschiedenen Orten Barrikaden errichten half und besetzte, — mit dem anderen Theile dieses Thor, welches sie dann den Abend, und die ganze Nacht des 26. hindurch gleich der hinter dem Thore errichteten Barrikade, ganz allein besetzte, und gewiß im Falle der Gefahr mit der festesten Entschlossenheit vertheidigt haben würde.

Alles dieß sind Thatsachen, welche nicht nur im Bezirke selbst, sondern zum großen Theile in der ganzen inneren Stadt bekannt sind, daher sie auch in derselben zu einer gewissen Zeit, als die: ultra liberale Compagnie versprochen zu sein, die Ehre hatte.

Freilich hat sie seither kein Versöhnungsfest mit der akademischen Legion gefeiert; in wieferne ein solches aber, nach den angeführten Thatsachen, (die beweisen, daß sie von Anbeginn mit der Universität in Wort und That übereinstimmte) not-

wendig, oder auch nur möglich gewesen wäre, überläßt getrost der öffentlichen Beurtheilung:

Dr. Karl Ulbricht,
Leitmann der Volkswehr, Schottenviertel, 3. Comp.

Wie per se hiesige Correspondenten unsere Tagesgeschichte für auswärtige Blätter abfassen, beweist ein Artikel in Nr. 152 des Nürnberger Correspondenten, vor welchem der Berichterstatter einen Abendstern (*) einhergehen läßt. Was dieser Abendstern an den Geist des 26. Mai sinnbildig das hat die gute Presse gerügt, vor deren Hauch Myriaden solcher Detailkrämer menschlicher Beschränktheit wie Spreu zerstieben. — Möge er's vor denen verantworten, die nach dem Nürnberger Correspondenten einst Geschichte machen werden, wenn sie mit ihren Schöpfungen durchfallen. Was er jedoch gelogen um die Arbeiter zu verunglimpfen, die durch ihren Geist für Ordnung und Sicherheit des Eigenthums und durch ihre Begelsterung für die Freiheit diesen Tag zu den stolzesten unserer Revolutions-tage stempelten, dafür ist es an mir ihm auf die Finger zu klopfen, da ich Commandant jener Barrikade vis à vis dem alten Mauthgebäude und der Stadt London war, über welche dieser erhabene Abendstern sein Licht nach Nürnberg hin strahlen ließ. Die Arbeiter die bei den genannten Barrikaden mithalfen, haben nichts an Speise und Trank genossen was nicht bezahlt, oder ihnen freiwillig geschenkt worden ist. Sie haben niemand an Speise und Trank gebrandschagt wie der Berichterstatter behauptet und sich durch diese Behauptung als Verläumder bewiesen hat. Meines Bedenkens nach scheint es selbst ein hochnasiger Aristokrat oder einer der Knechte der Aristokratie zu sein, da der ganze Artikel in der Farbe der Reaction schillert und Schreiber desselben, sich verzweifeln die Haare ausrauft, daß er sein Sopha mit einigen Nationalgardisten theilen müssen, die sich zur Vertheidigung des obengenannten wichtigen Postens in die Gastzimmer quartirt hatten.

Carl Formes,
Leitmann in der akademischen Legion.

Der Mann, welcher am 26. d. M. nächst dem rothen Thurmthore erschossen wurde, ist bis jetzt gerichtlich nicht bekannt. Da sich dessen Leichnam noch bis jetzt im k. k. allg. Krankenhause befindet, so dürfte dessen Bestätigung durch solche Personen, die eine geeignete Auskunft zu geben vermögen, dringend geboten erscheinen, und wird noch bemerkt, daß derselbe nach dem Dafürhalten der Leichenbeschau-Commission ein Tischler oder dgl. zu sein scheint.

Dr. F.

Galizien.

In einem uns mitgetheilten Privatschreiben aus Lysmenic bei Mariampol vom 30. Mai heißt es: Eine Eskadron Würtemberg Husaren (Rittmeister Lentko) ist vorgestern Abends 9 Uhr nach Ungarn desertirt. Der zweite, deutsche Rittmeister ist zurückgelassen worden.